

Sehnsucht nach Deutschland

ROMAN von GOTTFRIED HOLWEL

Copyright 1932 by Knorr & Hirsch, GmbH, München.

(7. Fortsetzung)

Angeborg war über diesen jähren Ausbruch so erschrocken, daß sie ihr glühendes Gesicht wieder in den Händen verhüllen wollte. Aber sie kam gar nicht dazu, dies zu tun, so rasch zog Sokołoff sie an sich und suchte sie über und über mit Küßen zu bedecken.

Trotzdem wollte sich Ingeborg noch immer vor Sokołoff verbergen, aber sie spürte, wie machtlos sie gegen diesen Ausbruch war, gab sie den Widerstand auf. Sie ließ den Kopf zurückstehen und öffnete schmerzlich den Mund.

In seinem Siegeserfall beachtete dies Sokołoff gar nicht und hörte nicht auf, sie immer und immer wieder zu küssen.

Um nun nichts mehr zu sehen und sich gleichsam aus dieser Welt fortzuführen zu lassen, schloß Ingeborg die Augen und blieb reglos in seinen Armen liegen.

Sie war verzweifelt über Sokołoffs Liebe, aber der Siegende deutete ihre summe Freude als widerstandslose Hingabe und wurde nur bestaunlicher.

"Djototscha moja, Kroschka moja, ja tobja jubilju," begann er.

Es war etwas ungemein Zartes und Nährendes in seiner Stimme, auch spürte er mit Ingeborgs Haaren, er freimachte ihre Stirn, ihre Schläfen, ihre Hände bis an die Fingergruppen und war wie ein Kind, das kein größeres Glück kennt, also zu spielen und alle Süßigkeit des Herzends zu verkosten.

Während dieser Szene, von einem glühenden Dunkel umfangen, dachte Ingeborg an Jafob Danken. Das Haus am Schweizer See erschien wie ein Momentbild vor ihrem Innern. Aber dann verschwamm auch schon alles wie in Dämmer und Nacht und Ingeborg konnte es, trotz aller Begehrung, nicht verhindern, daß ihre einzige Träne aus den geschlossenen Augen traten.

"Weine doch nicht, Djototscha moja," sagte Sokołoff, der diese Tränen als ein Zeichen ihrer äußersten unangenehmen Lage deutete. "Weine doch nicht. Kroschka moja, Es wird alles gut werden, ja, es muss gut werden. Sieh, ich neues für dich, was ich kann, und ich habe einen glänzenden Gedanken. Alle Gefahr für dich ist vorüber, wenn du Russin wirst. Du mußt also so schnell wie möglich russische Staatsangehörige werden."

Erschöpft und blickte unverwandt und entschlossen auf Ingeborg.

"Ja, ich werde dich heiraten", sagte er dann. Er sogte es ebenso spielerisch und ernst zugleich, wie es nur ein Kind sagen kann. "Kein Mensch kann dir etwas zuleid tun, wenn du meine Frau bist."

Da war nun Ingeborg von neuem ebenso erschrocken, wie vorher über den Viehzauberbruch Sokołoffs. Was sollte sie tun? Sollte sie Sokołoffs Antrag ablehnen, um dann Gott weiß welche dunkle Schuld hier im Feindesland entgegenzugeben? Oder sollte sie Sokołoffs Antrag als Schutz annehmen, um später vielleicht doch wieder zu hanzen zu kommen, zu dem sie wollte? Sie wußte augenblicklich selbst noch nicht, was sie tun sollte.

Auch in dieser verworrenen Stimmung, die sich in ihrem Innern bisweilen bis zur Verblüffungslosigkeit heigerte, blieb Ingeborg nach außen völlig still. Sie lagte nicht ja, nicht nein, sie lag nur wieder ebenso reglos in Sokołoffs Armen wie vorher.

Indessen hörte Sokołoff nicht auf, sie von neuem zu küssen, sie zu umschmecken und, da sie nicht widersprach, ihr immer wieder zu beteuern: "Ja, ich werde dich heiraten, Djototscha moja, ich werde dich heiraten."

An diesem verächtlichen Zustand, der alle nüchternen Wirklichkeiten triefelhaft verschleierte, kam Sokołoff auf einen Gedanken, der nur in dieser Stimmung möglich und fast furchtlich war.

"Wir werden uns noch in dieser Nacht trauen lassen", sagte er. "Dann bist du schon morgen meine Frau."

Ingeborg kannte dies alles gar nicht begreifen. Es war ihr zumute, als läge sie in einem Traum, da stand Sokołoff, klar entblößt, auch schon von der Bant auf und zog Ingeborg mit sich. Er hatte seinen Arm um sie gelegt, seinen Mantel um sie geschlungen, und so führte er die völlig willenlos Gewordene aus dem Parc, der Stadt zu.

Oben war noch immer die Finsternis, auch ringum war es dunkel, aber der Weg hütete, so weiter sie lädt, heller zu werden. Erstlich tat Ingeborg bei all dem kaum einen eigenen Schritt, sie ging nur, weil sie mitgezogen wurde. Wenn Sokołoff stehen blieb, um sie von neuem zu küssen, blieb auch sie stehen, schloß die Augen und nahm alles hin wie ein unabänderliches Schicksal.

In einer Apotheke, die Nachdienst hatte, ließ sich Sokołoff, um keinen Plan durchzuführen zu können, ein Telefonbuch reichen und suchte nach der Adresse eines in der Nähe

wohnenden Pöpels. Denn damals gab es noch keine Siviltrauung in Russland und die Eheschließung konnte nur vom Pöpel vollzogen werden.

Raum halte Sokołoff einen Pöpel ausdrücklich gemacht, zog er Ingeborg wieder weiter, und so standen beide nach kurzer Zeit vor einer geschlossenen Tür. Sokołoff drückte auf die Klingel und verlangte nach dem Pöpel.

"Wir haben etwas sehr Dringendes zu erledigen", sagte er zu der heraukommenden Diennerin. "Der Pöpel möchte uns doch empfangen."

Nachdem dieser durch die Diennerin von einem Offizier geholt hatte, kam er auch sofort herbei und Sokołoff begann nun zu erzählen, daß er dieses Mädchen hier seit langem liebe und es noch heute nacht zu heiraten wünsche.

Der Pöpel war natürlich sehr verwundert, warum er diese Trauung noch heute nacht vornehmen sollte, und so erzählte Sokołoff alles, wie es sich angeboten hatte.

Der Pöpel war ein sehr liebenswürdiger, etwas bläßlicher Mann, der wohl einsaß, daß in diesem für Ingeborg sehr peinlichen Fall die rasche Ehe der beste Ausweg wäre. "Aber es ist gerade Doktorenzeit", sagte er, "das haben Sie beide nicht gewollt. Nur der Archiv kann Ihnen die Erlaubnis für eine Ehe in dieser Zeit geben." Außerdem flüsterte er hinzug, "Sie haben eine Tochter, die Ihnen sehr ähnlich sieht."

Dann rannte er, ebenso hastig wie er gekommen war, und wieder weg.

In der Städtecke rief er sofort seinen Kurfürsten, der ver-

heiratet war und vom Bande stammte und lagte zu ihm:

"Du bist heute den ganzen Tag beurlaubt. Fahre sofort,

wie du siehst und bist, in deine Heimat. Packe dir dort einen

Pack für deine Frau ausdrücken und fahre noch heute Nacht zurück."

Dabei überquag er dem Kurfürsten einen größeren Kuss.

Der Dienner kam sich ungemein beglückt vor und machte sich lachend auf den Weg.

Es gab vorerst wirklich keinen anderen Ausweg für Ingeborg, als unter einem falschen Namen zu leben. So ließ sie also nach der Rückkehr des Kurfürsten glücklich Anastasia Recklin, war verheiratet und die Mutter von zwei kleinen Kindern. Mit diesem falschen Pöpel, den ihr Sokołoff überbrachte, war es nun möglich, sich für die Nacht in einem Hotel einzumieten und sich am nächsten Tage eine Wohnung zu suchen.

Zunächst fühlte Ingeborg sich unendlich befretzt, wenigstens nach außen vorläufig gedeckt zu sein. Das rasende Durcheinander der letzten Tage ließen sich beruhigt zu haben.

Sie fand auch gleich am nächsten Tage eine geeignete Unterkunft, ein Privatzimmer in der Wohnung eines Bürobeamten, der während des ganzen Tages abwesend war. Auch seine Frau, die in der Nähe ein Geschäft betrieb, war unter Tag nur wenig in der Wohnung, so daß Ingeborg meist allein und ungehört sich ausruhen konnte. Aus dem Hause gingen sie nur wenig, um von niemand erkannt zu werden;

wenn sie die Straße wirklich betrat, war sie stets tief versteckt.

Die einzige äußere Sorge in diesen Tagen bereitete ihr zunächst nur die Neugier ihrer Wirtin. Wenn diese Tee am Abend brachte oder sonstwie etwas bei Ingeborg im Zimmer zu tun hatte, suchte sie stets ein breiteres Gespräch anzutasten. Denn es interessierte sie doch, wie Anastasia Recklin dazu gekommen sei, ihre Familie zu verlassen und die Geliebte des Hauptmanns Sokołoff zu werden. Sie fragte bald, ob Frau Recklin den neuen Geliebten schon lange kenne, bald, ob ihr denn die beiden zurückgelassenen Kinder nicht leid täten, ob sie in ihrem jetzigen Zustand mehr zufrieden und glücklicher sei und dergleichen.

Anfänglich war Ingeborg über solche Fragen sehr erschrocken, das Herz pochte ihr schon, wenn die Wirtin nur an die Tür klopfte; denn Ingeborg hatte das Gefühl, daß man ihr das falsche Spiel, das sie trieb, am Gesicht ablesen könnte. Alle Bemühungen, sich so gut wie möglich zu verstellen, famen ihr selbst wenig überzeugend vor.

In dieser Zeit fing sie jedesmal, ehe die Wirtin zu ihm kam, zu räuschen an und blies den Raaretendampf direkt und fest von sich, um ein scheinbar leichtes und sicheres Leben vorzutäuschen, sich aber zugleich in Wolken zu versöhnen.

Allerdings verlor sie in dem Augenblick, die Wirtin könnte ihr falsches Spiel längst durchschaut haben, stets in heimlicher Angst.

15. Kapitel

Um so beruhigender war es für Ingeborg, wenn Leonid Klimowitsch Sokołoff an ihr kam. Er war stets voll Funktionalität, voll Zarlichkeit und Fürsorge für sie. Seine verästigte Liebe ließen sich von Tag zu Tag nur noch mehr zu steigern, und er hatte keinen dringenderen Wunsch, als Ingeborg so bald wie möglich heiraten zu können.

Djototscha moja, Kroschka moja, ja jubilju tobja."

Er sagte es immer wieder, er sang es hundert- und tausendmal, er sang es so, wie ein Vogel unverändert dieselbe Melodie in den blauen Tag hineinsingt.

Aber während Sokołoff darauf wartete, daß ihm auf dieses Liebesgezwitscher ein Ehe entgegenstünde, wurde Ingeborg noch wie vor ungewöhnlich still. Sie sprach kein Wort von der Liebe selbst, sie zögerte meist nur einen einzigen verschleierten Blick, höchstens, daß sie einmal leicht und scheinbar müde aussah, das war alles.

Besonders eigentlich erschien ihr Sokołoff bisweilen, wenn er sie umfaßte, lächelte und lächelte. Da war es, als ob sie eine heimliche Angst vor seinen Händen und Lippen hätte. Sie wehrte ihm nun zwar nicht aufdringlich ab, aber es sprang aus ihrem Aktion, manchmal bis zur Erstickung gehetzter Weinen doch eine gewisse Teilnahmehöflichkeit, um nicht zu sagen, einen passiven Widerstand.

Heute ist eine sehr bittere Enttäuschung für dich und auch für mich. Aber ich kann nicht anders.

Gegen Mittag kam Sokołoff stemmlich erregt in das Café.

"Es ist, wie wenn ich alles gegen uns stellen wollte,"

sagte er, nachdem er sich neben ihr niedergelassen hatte.

"Der Archiv ist nun gerade jetzt verreist sein. Er ist in Mittau bei den Berggottesdiensten für das russische Heer.

Was sollen wir jetzt tun?"

Ingeborg, durch diese Mitteilung erschrocken, wußte natürlich ebenfalls, daß eine Antwort auf Sokołoffs Frage, wie er augendanklich lebt.

"Wir müssen eben noch einen anderen Weg suchen,"

sagte er schließlich. "Dringendes Weg muss es doch geben,"

und so singt er wieder an, summ darüber nachdenken.

Noch einer Weile schwieg er plötzlich innerlich zufrieden zu werden. "Ich habe eine Idee," sprach er, "da," bestätigte er, "ich habe eine Idee und werde sie ausführen. Ich mich nur einstellen,"

sagte er, während er Ingeborg während er eilig aufstand und sie freilegte und lächelte, "edenfalls werde ich es noch heute nacht vorbringen, daß du wenigstens bis zum

Einbruch der Nacht irgendwo ein Zimmer beziehen kann."

Dann rannte er, ebenso hastig wie er gekommen war, und wieder weg.

In der Städtecke rief er sofort seinen Kurfürsten, der ver-

heiratet war und vom Bande stammte und lagte zu ihm:

"Du bist heute den ganzen Tag beurlaubt. Fahre sofort,

wie du siehst und bist, in deine Heimat. Packe dir dort einen

Pack für deine Frau ausdrücken und fahre noch heute Nacht zurück."

Dabei überquag er dem Kurfürsten einen größeren Kuss.

Der Dienner kam sich ungemein beglückt vor und machte sich lachend auf den Weg.

Es gab vorerst wirklich keinen anderen Ausweg für Ingeborg, als unter einem falschen Namen zu leben. So ließ sie also nach der Rückkehr des Kurfürsten im

Stadtgebiet wohnen und wurde mit einer anderen Wohnung ausgestattet.

Deutsche Altona 1 % höher bezahlt.

Kurs. Geldmarken gehalten, waren unterschätzten Elektromarkt Elektromarkt Elektromarkt

— Tag 89. Balutten weniger.

Berliner

Das Interesse größer als gestern nachmittag Kaufhäuser gebüllten Werbungen plauderten über trübselige Kurven antriebsschwache und Neubaus wurden bei fehlenden Deutschen Altona 1 % höher bezahlt. Kurs. Geldmarken gehalten, waren unterschätzten Elektromarkt Elektromarkt Elektromarkt

— Tag 89. Balutten weniger.

Berlin, 29. 12. berechnung (jetzt)

97 G. 98. 1932 98 G.

55,62 Dr. 1982

59,87 G. 98. 1,25

70,82 Dr. 1918

1010-1018 77,12

1933 66,62 G.

76,75 G. 98. 3,75

25,75 G. 98. 3,75

Berlin, 29. 12. berechnung (jetzt)

1935 65,50; 1936

war die Tendenz

Kugeln. Sachsen 12,5, Huber 20

frühdienstlich

Mitternacht 10

gewinne ver-

Medienbüro

antriebsschwach

1936 G. 98.

2. Gruppe 1936

Geric 40. 1.

Geric 42. 1.

Tegel

Wittstock

Göttingen

Stadtgebiet

8,20 G. 98.

2. Gruppe 98.

Görlitz-Ber

germania 1

Paradiesberg

Görlitz

Wittenberg

1936 G. 98.

2. Gruppe 98.

Görlitz-Ber